

# IGEL



BULLETIN

AUSGABE 46 NOVEMBER 2014  
PUBLIKATIONSORGAN DES VEREINS PRO IGEL

Bild: Imago

Winterhilfe für Igel

Neophyten im Garten

Clever und borstig

## INHALT

- 2 Editorial
- 3 Winterhilfe für Igel
- 4 Neophyten Dossier
- 8 Invasive Neophyten im Garten
- 11 Nachrichten vom Verein
- 12 Der Kampfgärtner
- 13 Die heimlichen Herrscher  
des Unterholzes

## IMPRESSUM

«Igel Bulletin», offizielle Publikation des Vereins pro Igel. Erscheint in der Regel halbjährlich und wird kostenlos abgegeben.

**Redaktion**  
pro Igel

**Layout**  
freiraum Werbeagentur AG

**Druck**  
Mattenbach AG

**Adresse und Kontakte**  
pro Igel  
Kirchgasse 16  
8332 Russikon  
Telefon 044 767 07 90  
E-Mail [info@pro-igel.ch](mailto:info@pro-igel.ch)  
Website [www.pro-igel.ch](http://www.pro-igel.ch)

**Postkonto**  
80-68208-7

**Auflage**  
14'500 Exemplare

© by pro Igel  
Für alle Texte und Bilder, wo nichts anderes vermerkt, Nachdruck nach Rücksprache mit der Redaktion willkommen.



## Editorial



Liebe IgelFreunde,

als ich vor vielen Jahren Gartenbesitzer wurde, hatte ich keine Zeit für Rasenpflege. Also erklärte ich meinen Garten kurzerhand zu einer selbstverwalteten Zone und erfreute mich an der bunten Flora und Fauna. Im Lauf der Jahre musste ich aber erkennen, dass es Pflanzen gibt, die mein laissez-faire ausnutzen und unangenehm dominant werden können. Brombeeren zum Beispiel. Solch hartnäckiges Gewächs zurückzudäm-

men lässt sich aller Naturliebe zum Trotz nicht vermeiden. Deshalb unternehme ich halbjährlich einen Kontrollgang durchs Gelände, reisse Brombeerstauden aus und inspiziere die Neuzugänge. Wind und Vögel bringen immer wieder unerwartete Gäste, Türkenbund etwa, oder letztes Jahr einige hochstielige Pflanzen mit leuchtend gelben Blüten. Die Freude währte nur kurz, es stellte sich heraus, dass diese hübschen Pflänzchen zu den kanadischen Goldruten gehören, einem invasiven Neophyten. IgelFreunde mit naturnahen Grünflächen sind von dieser Gefahr besonders betroffen, man kann sich viel Ärger und Arbeit ersparen, wenn man diese unliebsamen Gäste frühzeitig erkennt und die empfohlenen Massnahmen ergreift.

Invasive Neophyten können auch den Seelenfrieden gefährden: Erst mit der kanadischen Goldrute habe ich den Kampfgärtner in mir entdeckt... (s. S.12).

## Der kleine Igel Igor

Der kleine Igel Igor und seine Freunde leben vergnügt in einem wunderschönen Garten. Bis eines Tages ein übermächtiger Feind auftaucht und die Idylle der fröhlichen Gemeinschaft bedroht...

Erfahren Sie mehr über die Abenteuer des Igels Igor und wie er und seine Freunde doch noch zu ihrem Paradiesgarten kamen.

Unser erstes Kinderbuch hat durchaus Bezug zur Realität, ist aber altersgerecht erzählt und liebevoll illustriert von Nicole Lang. Der Erlös dieser Aktion fliesst in die Finanzierung unserer kostenlosen Informationsbroschüren.



# Winterhilfe für Igel

*Bitte helfen Sie den sympathischen Stachelzwerge über die kalte Jahreszeit: Lassen Sie das Laub liegen und einen Teil Ihres Gartens verwildern. Igel sind keine Hausgartentiere, um die man sich kümmern muss, es sind richtig urtümliche Wildtiere und sie brauchen möglichst viele naturnahe Grünflächen. Ohne Lebensraum wird der Igel bei uns aussterben, da helfen auch die ganzen gutgemeinten Hilfsaktionen mit Schlafhäuschen und Futterstellen nichts.*

Durch Stacheln geschützt haben die Igel die letzten 30–40 Millionen Jahre überstanden. Sie waren schon zur Zeit der Auffaltung der Alpen unterwegs und haben sich nach der letzten Eiszeit wieder hier angesiedelt. Man kann davon ausgehen, dass sie auch uns Menschen überleben werden, möglicherweise aber nicht bei uns. Noch vor sechzig Jahren besiedelten Igel das ganze kleinräumig strukturierte Mittelland mit seinen vielen Hecken und Sträuchern, dann wurden sie durch die industrialisierte Landwirtschaft verdrängt. Heute gibt es sie nur noch in unseren Siedlungen.

Und auch hier wird es langsam eng, ordnungsliebende Gartenbesitzer verwandeln ihre Grünflächen zunehmend in biologische Wüsten. Ausgerüstet mit Pestiziden und lärmigen Geräten wird auch der letzte Wildwuchs ausgerottet und das letzte Laubblättchen eingesogen. Reinrassige Rasenflächen, eingefasst von Thujahecken und sauber getrimmten Sträuchern, sind für die Igel komplett wertlos.

Wer Igel wirklich mag, überlässt ihnen einen Teil seines Gartens. Es genügen einige Quadratmeter Wildwuchs mit langstieligem Gras, Laub- und Totholzhaufen und Sträuchern mit Dickicht untenrum. Igelfreunde benutzen Gartengeräte mit viel Vorsicht, pflanzen nur einheimisches Gewächs und, jetzt aktuell, lassen das Laub liegen. Unter dem

Laub findet der Igel vor und nach dem Winterschlaf die dringend benötigte Nahrung.

Im Herbst zeigen sich die Folgen der sterilen Gärten besonders drastisch, unzählige geschwächte, kranke und unterernährte Igel sind auch tagsüber unterwegs und wecken den Beschützerinstinkt von Tierfreunden. Igel sind süß und haben den Jööh-Faktor, kaum jemand kann an einem Igel in Not vorbeigehen und ihn seinem Schicksal überlassen. Guter Wille allein genügt aber nicht, entgegen der landläufigen Meinung ist die Igelpflege sehr anspruchsvoll und setzt Fachwissen voraus.

Kugelt sich ein Igel nicht ein, wenn man ihn anstupst, kann man ihn vorübergehend in einem Karton auf einer handwarmen Wärmeflasche lagern. Anschließend muss man unbedingt mit einer Igelstation Kontakt aufnehmen oder unsere 24/7 Notfallnummer anrufen: 079 652 90 42.

Jeder kennt Igel, aber das Wissen um seine Lebensweise basiert allzu häufig auf Legenden aus dem Mittelalter. Falsche Hilfeleistung ist schädlicher als gar



*Igel bauen kunstvolle Winternester.* Bild: E. Niederberger

nichts tun, deshalb im Zweifelsfall immer den Rat von Fachpersonen einholen. Neben den Gartenbesitzern sind es die Automobilisten, die einen wichtigen Beitrag zum Überleben der Igel leisten können. Nächtliche Strassen wirken unbelebt und verleiten zu überhöhten Geschwindigkeiten. Dabei geht vergessen, dass genau in diesen ruhigen Nachtstunden die heimlichen Bewohner unserer Siedlungen aktiv sind. Igel, Kröten und Co. sind auf Futtersuche oder Freiersfüßen – und müssen Nacht für Nacht unzählige Strassen überqueren. Sportliche Igelmännchen bringen es im Schnitt auf elf Strassenquerungen pro Nacht. Eine angepasste, vorsichtige Fahrweise verhindert viel Elend und bringt mehr Nachtruhe für die Anwohner.



# Das grosse Freisetzungsexperiment

*In der Schweiz leben rund 800 gebietsfremde Tier- oder Pflanzenarten. Gut zehn Prozent davon vermehren sich in ihren unnatürlichen Lebensräumen invasiv und verdrängen einheimische Arten. Verantwortlich für diese Entwicklung ist der Mensch, der diese Neobiota unbewusst eingeschleppt oder bewusst ausgesetzt hat.*

## WOLFGANG BISCHOFF

Seit jeher hat der Mensch zur Verbreitung von Lebewesen in Gebiete beigetragen, in denen diese natürlicherweise nicht vorkamen. Bereits in der Steinzeit haben Menschen über die Alpen hinweg Handel getrieben, auch mit Tier- und Pflanzenarten. In der Römerzeit oder später über die Seidenstrasse wurden zahlreiche Arten aus Asien nach Europa und umgekehrt von Europa nach Asien gebracht.

Die Entdeckung der neuen Welt im Jahr 1492 durch Kolumbus aber markiert den Ausgangspunkt einer praktisch uneingeschränkten Mobilität und stark intensiver Handelsbeziehungen, wie sie die Welt bisher nicht erlebt hatte. Hochseetaugliche Schiffe ermöglichten einen weltumspannenden Austausch von Menschen und Gütern. Für die meisten Arten schwer zu überbrückende, natürliche Ausbreitungsbarrieren wie Ozeane, Gebirge oder Wüsten konnten durch menschliches Zutun plötzlich in kürzester Zeit überwunden werden. Aufgrund dieses historischen Wandels werden Arten, die nach 1492 in neue Gebiete gebracht wurden, als Neobiota bezeichnet. Dieser Begriff beinhaltet wiederum Neophyten (Pflanzen) und Neozoen (Tiere).

### Eingeführt oder eingeschleppt

Die Verbreitung gebietsfremder Arten geschieht als Folge menschlicher Ak-

tivitäten, und lässt sich hauptsächlich in zwei Kategorien unterteilen: die bewusste Einführung oder die unbeabsichtigte Verschleppung. So wurden von 16 gebietsfremden Fischarten in der Schweiz deren 13 bewusst eingeführt und ausgesetzt – darunter die Regenbogenforelle, der Graskarpfen oder der Bachsaibling.

Zu den bewusst eingeführten Arten gehören auch jene, die aus Laboren, Gewächshäusern, Gehegen, Aquarien, Gärten und Parkanlagen entwichen sind oder illegal freigelassen worden sind. Beispiele hierfür sind der Asiatische Marienkäfer, der zur biologischen Schädlingsbekämpfung in Gewächshäusern eingesetzt wurde und von dort den Weg



**Asiatischer Marienkäfer**  
(*Harmonia axyridis*)

**Herkunft:** Zentral- und Ostasien

**1. Auftreten:** 2004 (CH)

**Merkmale:** Gelbe bis dunkelrote Flügel mit 0–19 meist schwarzen Punkten, schwarzes M bzw. W auf dem weissen Halsschild.

**Grund der Einführung oder Einschleppung:** In Europa seit 1982 in Gewächshäusern eingesetzt zur Blattlauskontrolle und von dort entwichen.

**Eigenschaften:** Besetzt gleiche «Nischen» wie die einheimischen Marienkäferarten und verdrängt diese. Bei Massenaufreten in Trauben während der Ernte machen sie den daraus produzierten Wein ungeniessbar.

in die freie Natur geschafft hat, oder Rotwangen-Schmuckschildkröten und Goldfische, die Tierhalter illegal in Gewässern entsorgt haben. Auch alle Zierpflanzen, die sich über die Gartenzäune hinweg verselbständigt haben, gehören in diese Kategorie.

Arten, die als blinde Passagiere an neue Standorte gebracht werden, zählen zu den unabsichtlich eingeschleppten. Durch den Import von Schafwolle aus Südafrika kam etwa das Schmalblättrige Greiskraut nach Europa. Die Tigermücke hat ihre Verbreitung dem Handel mit alten Autoreifen in der ganzen Welt zu verdanken, der Buchsbaumzünsler seine Präsenz in Europa dem Import billiger Buchsbaum-Handelsware aus China. Und die Larven des Asiatischen Laubbocks wurden in Holzpaletten um die ganze Welt gekarrt.

### Der Grossteil ist nicht invasiv

Längst nicht alle vom Mensch verbreiteten Arten können sich in den neuen Gebieten etablieren. Und wenn sie es doch schaffen, wirken sie sich in den meisten Fällen nicht negativ aus. Viele Arten sind sogar wichtige Bestandteile der landwirtschaftlichen Produktion geworden. Wirken sich gebietsfremde Arten aber negativ auf die biologische Vielfalt aus, werden sie als invasiv bezeichnet.

Invasive, gebietsfremde Arten gelten weltweit als eine der wichtigsten Gefährdungsursachen für die biologische Vielfalt (siehe Seiten 6/7). In Mitteleuropa gelten die Zersiedelung und die intensive Landwirtschaft allerdings als noch grössere Bedrohungen der Biodiversität.

Der aktuellste Bericht des Bundesamts für Umwelt (Bafu) über die gebietsfremden Arten der Schweiz listet über 800 etablierte gebietsfremde Arten auf, wovon rund 100 als invasive Problemarten bezeichnet werden, darunter fünf Säugtiere, vier Vögel, drei Amphibien, sie-



**Buchsbaumzünsler**  
(*Diaphania perspectalis*)

**Herkunft:** China, Japan und Korea

**1. Auftreten:** 2007 (CH)

**Merkmale:** Der Falter hat lange Fühler und weissliche bis graue Flügel, die teilweise leicht rosa schimmern. Die Flügelränder sind dunkelbraun gefärbt. Weder Raupe noch Falter werden von Vögeln gefressen.

**Grund der Einführung oder Einschleppung:** Eingeschleppt auf Zucht-Buchs aus China.

**Eigenschaften:** Die Raupen fressen gesamte Buchs-Bestände ab, was zu deren Tod führt. Der Buchsbaumzünsler bedroht nicht nur unsere importierten Buchs-Arten im Garten, sondern auch den seltenen einheimischen Buchsbaum in unseren Wäldern.

ben Fische, 16 Insekten, sechs Krebstiere, sieben Pilze und 48 Pflanzen.

Für den gesamten europäischen Raum haben Experten über 11 000 gebietsfremde Arten identifiziert, wovon rund 12 Prozent als invasiv eingestuft wurden. Wissenschaftler sind sich einig, dass der heute immer noch zunehmende Import gebietsfremder Arten dazu führt, dass sich immer mehr solche Arten in neuen Lebensräumen etablieren werden. Das grösste, unkontrollierte Freisetzungsexperiment der Geschichte wird weiter gehen.

### Schlummern bis zur Invasion

Vom erstmaligen Auftreten einer Art im neuen Gebiet bis zum Zeitpunkt, an dem sich eine Art explosionsartig verbreitet und invasiv wird, können mehrere Jahr-

zehnte bis Jahrhunderte vergehen – eine Voraussage ist unmöglich. In Brandenburg dauerte es von der Einführung des Sommerflieders bis zum Beginn dessen invasiver Ausbreitung 56 Jahre, bei der Robinie 152 Jahre, beim Götterbaum 122 Jahre. Eine abschliessende Erklärung, welche Mechanismen die erfolgreiche Verbreitung einer invasiven gebietsfremden Art beeinflussen, gibt es nicht. Oft wird das Fehlen natürlicher Feinde aus dem Ursprungsgebiet als eine treibende Kraft erwähnt. Den Ausbreitungserfolg haben die meisten invasiven gebietsfremden Arten aber dem menschlichen Handeln zu verdanken. Der Mensch fördert einerseits naturfremde Lebensräume, andererseits fördert er gezielt gebietsfremde Arten. Mehrere Studien haben einen positiven Zusammenhang mit dem Pflan-

zenangebot im Verkauf und der Ausbreitungswahrscheinlichkeit festgestellt. Diesem Umstand trägt auch die Tatsache Rechnung, dass von den rund 20 invasiven gebietsfremden Pflanzenarten auf der Schwarzen Liste der Schweiz, welche die gefährlichsten Neophyten auflistet, deren 15 bewusst als Zierpflanzen eingeführt wurden. Der Ausbreitungserfolg absichtlich eingeführter Arten ist also wesentlich höher als jener der unabsichtlich eingeschleppten.

**Einwanderung ist natürlicher Prozess**  
Leider werden auch immer wieder falsche Begrifflichkeiten ins Spiel gebracht. So haben beispielsweise das Wandern von Lebewesen, also die Migration, und auch die Besiedlung neuer Gebiete infolge günstiger Umweltveränderungen nichts mit dem Problem der invasiven, gebietsfremden Arten gemein. Dies sind absolut natürliche Prozesse. Die Bewertung des Einflusses gebietsfremder Arten hängt zudem stark von

der gesellschaftlichen Wahrnehmung ab. So werden etwa invasive Arten, die Schäden an der menschlichen Gesundheit und an Bauwerken verursachen, besser von der Öffentlichkeit wahrgenommen als «nur» biodiversitätsgefährdende Arten. Ob eine Art als Gefährdung wahrgenommen wird, hängt also auch von gesellschaftlichen Wertmassstäben ab. Pro Natura stellt bei dieser Beurteilung ökologische Fakten ins Zentrum.

## Der grosse Verdrängungswettkampf

*Die oft verheerenden Auswirkungen invasiver Neobiota sind offensichtlich, zu vielen Aspekten dieser biologischen Invasionen bestehen aber noch keine endgültigen Antworten.*

### NICOLA SCHOENENBERGER

Die Anzahl der Pflanzen und Tiere, die von einem Kontinent in einen anderen eingeschleppt worden sind, hat sich in den letzten Jahrzehnten weltweit stark gehäuft. Gleichermassen ist das Fachgebiet der Ökologie, das sich mit diesen biologischen Invasionen befasst, fast explosionsartig gewachsen. Dadurch besteht immer mehr Wissen über invasive Organismen sowie deren Auswirkungen und Wechselwirkungen auf einheimische Arten und Lebensräume.

Klar ist: Invasive gebietsfremde Arten stellen eine ernsthafte Bedrohung für die Natur und die Gesellschaft dar. Deren Anwesenheit hat eine Vielzahl von negativen Auswirkungen zur Folge. Erhöhte Gesundheitsrisiken für Menschen und Tiere zählen dazu ebenso wie Schäden an Gebäuden und Infrastruktur. Vor allem aber führen eingeschleppte Krankheitserreger, Schädlinge und Konkurrenten zu Ernteverlusten bei Kulturpflanzen



**Seefrosch**  
(*Rana ridibunda*)

**Herkunft:** Osteuropa

**1. Auftreten:** Zwischen 1920 und 1960 (CH).

**Merkmale:** Grösser als beide einheimischen Wasserfrösche, zudem meist dunkler und weniger kontrastreich gefärbt.

**Grund der Einführung oder Einschleppung:** Einfuhr von lebendigen Seefröschen zum direkten Verzehr oder zur Froschschenkel-Produktion.

**Eigenschaften:** Verdrängt die beiden einheimischen, nahe verwandten Wasserfrosch-Arten (hauptsächlich in der Westschweiz).



und zur Verringerung der Biologischen Vielfalt und zu einer beeinträchtigten Funktionalität von Ökosystemen.

### Unterschiedlichste Auswirkungen

Die Auswirkungen der Neobiota könnten nicht unterschiedlicher sein, wie einige selektive Beispiele aufzeigen: Winzige Schlauchpilze haben etwa in gewissen Gegenden grosse Ulmenbestände an den Rand des Aussterbens gebracht, während die Haargurke Mais- und Sojaernten zu nichte macht oder Weidengehölze entlang von Flussläufen überwuchert und so zu erhöhter Erosionsgefahr und einem Verlust an Biodiversität führt. Das amerikanische Grauhörnchen vermag das rote Eichhörnchen durch Konkurrenz und als Träger von Krankheitserregern total zu verdrängen, während die Asiatische Tigermücke eine Menge verschiedener Krankheitserreger, darunter Dengue- und Chikungunyafieber, auf Menschen übertragen kann.

Es gibt deshalb keine endgültigen Antworten auf viele Aspekte der biologischen Invasionen, auch in Bezug auf die langfristigen Auswirkungen auf die Biodiversität. Oft ist es sogar schwierig festzustellen, ob die Anwesenheit eines invasiven Neophyten der Grund für die Veränderung eines Lebensraums darstellt oder eher eine Konsequenz dieser Veränderung ist.

So kann in manchen Feuchtgebieten schwer beurteilt werden, ob die Goldruten erst nach der Austrocknung oder Überdüngung der Lebensräume aufgetaucht sind oder ob sie sich an diesen Standorten auch hätten ansiedeln können, wenn die Lebensräume nicht beeinträchtigt worden wären. Im Tessin verdrängt der Götterbaum die Salbeibläättrige Zistrose – ob dies auch der Fall wäre, wenn im Ausbreitungsgebiet der Zistrose die Waldbrände, welche die Art fördern, noch mit gleicher Häufigkeit wie früher auftreten würden oder wenn die Gegend noch extensiv beweidet würde?



**Rotwangen-Schmuckschildkröte**  
(*Trachemys scripta*)

**Herkunft:** Nordamerika

**1. Auftreten:** Ca. 1980 (E). Import- und Handelsverbot in Europa und der Schweiz, das aber mit dem Import anderer Schildkrötenarten bzw. Zuchtformen (Gelbwangen-Schildkröten) umgangen wird.

**Merkmale:** Orange bis rote Schläfen

**Grund der Einführung oder Einschleppung:** Aus den Fünfliber-grossen Schildkrötenbabys im Zoofachhandel entwickeln sich bis zu 30 cm lange und über 80 Jahre alt werdende Schildkröten, die oft illegal ins nächstgelegene Gewässer entsorgt werden.

**Eigenschaften:** Als gefräßige Allesfresser beeinträchtigen sie die Zusammensetzung von Wasserpflanzen und dezimieren Amphibien- und Fischbestände in den Gewässern stark.

### Populationen verschwinden

Das Verschwinden einzelner Pflanzenpopulationen wegen invasiver Neobiota wurde mancherorts beobachtet, dies kann eine Verarmung der genetischen Vielfalt als Folge haben und wirkt sich regional durch eine erhöhte Isolation zwischen den Beständen aus. Der genetische Austausch zwischen den Beständen ist dadurch nicht mehr gewährleistet, und die Populationen werden durch Verlust von vorteilhaften Anpassungen oder Inzucht geschwächt, was wiederum zu erhöhten Aussterbensraten führen kann. Obwohl in der Schweiz das Aussterben einer einheimischen Pflanzenart durch einen invasiven Neophyten noch nie beobachtet oder nachgewiesen worden ist, könnte dies in Zukunft durchaus der Fall sein.

Global gesehen sind fast nur Inselbewohner und Süsswasserarten bekannt, die wegen invasiver Organismen ausgestorben sind. Es handelte sich bei den Ursachen hauptsächlich um eingeschleppte Krankheitserreger oder Raubtiere. Die eingeschleppte Vogelmalária ist auf Hawaii zum Beispiel für das Aussterben einer Vielzahl einheimischer Vogelarten verantwortlich.

### Drama in Schweizer Gewässern

In den Schweizer Fliessgewässern und Seen hingegen spielt sich seit Jahren ein echtes Krebsdrama ab. Als die Bestände einheimischer Flusskrebse (Edelkrebse, Dohlenkrebse und Steinkrebse) wegen der steigenden Belastung der Wasserläufe stark zurückgingen, wurden resistente Arten aus Nordamerika (Signalkrebse,

Kammerkrebis und der rote Sumpfkrebis) ausgesetzt. Der «Erfolg» war leider so gross, dass die Bestände der einheimischen Arten noch schneller rückläufig wurden, sodass nun alle bedroht oder stark gefährdet sind. Neben der direkten Konkurrenz durch die exotischen Arten, die anpassungsfähiger sind und sich schneller vermehren, sind die amerikanischen Arten Verbreitungsvektoren eines pathogenen Pilzes, der bei den einheimischen Arten die Krebspest auslöst. Innert weniger Wochen können so ganze Populationen ausgelöscht werden.

Im 2002 wurde in einem kleinen Teich im Kanton Genf das Grossblütige Heusenkraut erstmals in der Schweiz nachgewiesen. Aus Frankreich und anderswo ist bekannt, dass die aus Südamerika eingeführte Wasserpflanze sich explosionsartig ausbreiten kann, artenreiche

Lebensgemeinschaften im Wasser unterdrückt und das Ökosystem durch Licht- und Sauerstoffmangel im Wasser total durcheinander bringen kann. Ausserdem blockiert es Wasserwege, beeinträchtigt Freizeitaktivitäten und beschleunigt die Verlandung von Teichen. Glücklicherweise wurde die Art von Genfer Botanikern frühzeitig erkannt, und Mitarbeiter des Botanischen Gartens und der Kantonalen Verwaltung haben sofort gehandelt. Nach drei Jahren minutiöser Ausreisskampagnen, was bei einer Wasserpflanze alles andere als einfach ist, konnte so verhindert werden, dass der seltene Grosse Sumpf-Hahnenfuss und der Teichenzian (beides Rote-Liste-Arten) verdrängt wurden.

### Positive Nebeneffekte sind möglich

Invasive Neobiota können durchaus

auch positive Nebeneffekte haben. Die Wandermuschel etwa ist weltweit eine der schädlichsten invasiven Arten, sie konkurriert einheimische Arten und verursacht durch Verstopfung von Be- und Entwässerungsinfrastruktur immense ökonomische Schäden. Andererseits ist ihr massenhaftes Vorkommen auch in der Schweiz für mehrere Wasservögel vorteilhaft, welche die Muschel als neue und im Überfluss vorhandene Nahrungsquelle entdeckt haben.

All diese Beispiele zeigen die hohe Komplexität und Vielfalt der möglichen Auswirkungen von invasiven Neobiota auf. Um wirkungsvolle Massnahmen im Umgang mit invasiven Neobiota festzulegen, ist es somit wichtig, die Funktion dieser Arten in ihren neuen Lebensräumen genau zu beobachten.

## Invasive Neophyten im Garten

*Invasive Neophyten sind eine der grössten Bedrohungen für die Biodiversität. Helfen Sie mit, ihre Ausbreitung zu stoppen: Entfernen Sie invasive gebietsfremde Zierpflanzen aus Ihrem Garten und ersetzen Sie sie durch einheimische Wildpflanzen. Damit fördern Sie die Artenvielfalt in Ihrem Garten und in der freien Natur.*

### Invasive Problempflanzen

Von den knapp 3000 wildlebenden Pflanzenarten in der Schweiz sind rund 350 Neophyten. Die meisten dieser Pflanzen verursachen keine Probleme. Einige breiten sich jedoch so stark aus, dass sie einheimische Arten verdrängen – sie verhalten sich «invasiv». Invasive Neophyten wachsen oft sehr schnell und verbreiten sich äusserst effizient. Das liegt hauptsächlich daran, dass diesen Arten in den neuen Lebensräumen natürliche Feinde oder Krankheiten fehlen.

Invasive Neophyten sind eine der grössten Bedrohungen der Biodiversität in der Schweiz und weltweit. Manche invasive Arten gefährden zudem die Gesundheit oder richten wirtschaftlichen Schaden an. Kantone, Gemeinden und Naturschutzorganisationen investieren jährlich über 20 Millionen Franken, um invasive Neophyten aus ökologisch wertvollen Lebensräumen zu entfernen.

### Auch in Ihrem Garten?

In der Schweiz gelten zurzeit 45 Neo-

phyten als invasiv. Sie sind auf einer Schwarzen Liste respektive auf einer Beobachtungsliste (Watch List) aufgeführt (siehe «Weiterführende Infos»). Für 16 dieser Problempflanzen ist gemäss Freisetzungsverordnung des Bundes jeglicher Umgang ausser der Bekämpfung verboten. Wer sie also verkauft, verschenkt, anpflanzt oder floristisch verwendet, macht sich strafbar.

Gut zwei Drittel der invasiven Neophyten sind ursprünglich als Zierpflanzen eingeführt und vor allem in Privatgär-



## Bäume



Götterbaum (*Ailanthus altissima*)



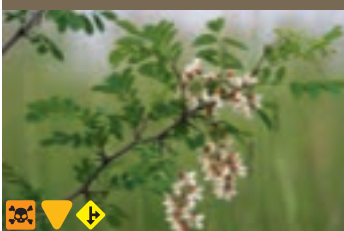
Blauglockenbaum, Paulownie (*Paulownia tomentosa*)



Spätblühende Traubenkirsche, Herbst-Traubenkirsche (*Prunus serotina*)



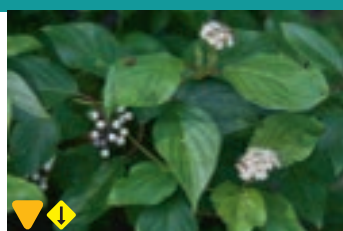
Essigbaum, Sumach (*Rhus typhina*)



Robinie, Falsche Akazie (*Robinia pseudoacacia*)



Schmetterlingsstrauch, Sommerflieder (*Buddleja davidii*)



Seidiger Hartriegel, Seidiger Hornstrauch (*Cornus sericea*)



Kirschlorbeer (*Prunus laurocerasus*) [immergrün]

## Sträucher

## Kletterpflanzen



Gewöhnliche Jungfernrebe, Fünffingerige J., Wilder Wein (*Parthenocissus inserta* und *P. quinquefolia*)

## Krautige Pflanzen



Topinambur, Knollige Sonnenblume (*Helianthus tuberosus*)



Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*)



Drüsiges Springkraut (*Impatiens glandulifera*)



Vielblättrige Lupine (*Lupinus polyphyllus*)



Himalaya-Knöterich, Vieljähriger Knöterich (*Polygonum polystachyum*)



Japanischer Knöterich, Sachalin-Knöterich und Hybride (*Reynoutria japonica*, *R. sachalinensis*)



Kanadische Goldrute, Spätblühende Goldrute (*Solidago canadensis* und *S. gigantea*)

Fotos: blickwinkel; Imago; H. Hebeisen; K.-H. Marschner; naturganznah

### Giftigkeit

Ganze Pflanze oder Teile sind giftig. Beim Riesen-Bärenklau sind Hautverbrennungen durch Berühren möglich!

### Umgang gemäss Freisetzungsverordnung

Für diese Art ist jeglicher Umgang (Verkauf, Verschenken, floristische Verwendung etc.) ausser der Bekämpfung verboten.

Für diese Art gilt ein besonders sorgfältiger Umgang (Blütenstände vor Samenreife schneiden, Schnittgut korrekt entsorgen).

### Entsorgung

Schnittgut dieser Art kann **ohne** Samenstände im Hauskompost entsorgt werden. Samenstände und unterirdische Pflanzenteile müssen in einer Kehrichtverbrennung oder einer professionell geführten Kompostier- oder Vergärungsanlage entsorgt werden.

Das **gesamte** Pflanzenmaterial muss in einer Kehrichtverbrennung oder einer professionell geführten Kompostier- oder Vergärungsanlage entsorgt werden.

ten angepflanzt worden. Doch invasive Arten machen vor Gartenzäunen nicht Halt – sie wildern aus. Entfernen Sie deshalb invasive Neophyten aus Ihrem Garten und ersetzen Sie sie durch ökologisch wertvolle einheimische Arten.

## Richtig entfernen und entsorgen

- Die effizienteste Methode, um invasive Arten aus dem Garten zu entfernen, ist das komplette Ausgraben mit möglichst vielen unterirdischen Spross- und Wurzelteilen.
- Beim Drüsigen Springkraut genügt es, die Pflanzen vor der Blütenbildung auszureissen.
- Nicht ratsam ist das Fällen invasiver Gehölzarten, weil danach mehrere Meter um die Stammscheibe herum massenweise junge Wurzeltriebe emporwachsen können. Besser eignet sich das Ringeln: Dabei wird die Rinde in einem Band rund um den Stamm bis auf einen schmalen Steg entfernt.
- Knöterich-Arten müssen weiträumig ausgegraben werden (2 bis 3 m um den oberirdisch ersichtlichen Bestand und 2 bis 3 m tief).
- Für Knöterich-Arten sowie grössere Bestände anderer Arten sollten Sie eine Fachperson beiziehen. Wenden Sie sich an eine Landschaftsgärtnerei oder an ein Gartenbauunternehmen in Ihrer Region.
- Da sich viele invasive Neophyten über Spross- oder Wurzelteile vermehren, sollten diese nicht auf dem eigenen Kompost, sondern in einer Kehrichtverbrennung oder einer professionell geführten Kompostier- oder Vergärungsanlage entsorgt werden. Beachten Sie dazu die Vermerke bei den vorgestellten Arten.

## Womit kann ich Neophyten ersetzen?

Sobald die (invasiven) Neophyten aus Ihrem Garten entfernt sind, hat es Platz für andere Pflanzen. Füllen Sie die Lücken mit einheimischen Wildpflanzen.

Die Auswahl an attraktiven Pflanzen ist gross. Achten Sie beim Kauf der Pflanzen darauf, dass sie aus Ihrer Region stammen und es sich um keine Zuchtformen handelt. Stützen Sie sich auf den wissenschaftlichen Pflanzennamen, um Verwechslungen zu vermeiden. Erkundigen Sie sich, welche Bodenbeschaffenheit und welche Lichtverhältnisse eine Pflanze beansprucht. Sollten Sie sich dennoch für eine nicht einheimische Pflanze interessieren, fragen Sie nach deren Invasionspotenzial. Der Pflanzendetailhandel untersteht einer Informationspflicht.

## Vorteile heimischer Wildpflanzen

Mit der Wahl einheimischer Pflanzen für Ihren Garten fördern Sie die Artenvielfalt. Jede Wildpflanze bietet nämlich Nahrung für bestimmte Tierarten und zieht diese nach sich. Je grösser die Pflanzenvielfalt, desto grösser ist auch die Vielfalt an Tieren. Schmetterlinge, Wildbienen, Käfer, Vögel und Säugetiere bedienen sich bei Blütennektar und -pollen, Früchten, Samen oder Nüssen sowie Blättern und Trieben. Die meisten dieser Tiere sind wiederum Futter für das nächste Glied der Nahrungskette: Grössere, fleisch- bzw. insektenfressende Tiere werden in den Garten gelockt und vertilgen unter anderem auch Gartenschädlinge.

Der ökologische Wert einheimischer Pflanzen übertrifft jenen nichteinheimischer deutlich. Exotische Pflanzen mögen dekorativ aussehen, sind für viele einheimische Tiere aber nutzlos.

Die heimischen Tier- und Pflanzenarten haben sich über Jahrtausende aneinander angepasst. Gebietsfremden Pflanzen fehlt diese gemeinsame Entwicklung. Der Rote Hornstrauch oder Hartriegel (*Cornus sanguinea*) zum Beispiel bietet Nahrung für mindestens 8 Wildbienen-, 24 Vogel- und 8 Säugerarten, während das exotische Pendant, der gelbholzige Hartriegel (*Cornus stolonifera*), nur

gerade für 2 Vogelarten interessant ist. Ein Vergleich zwischen zwei Arten aus der Familie der Rosengewächse zeigt: 48 Vogelarten picken die Früchte der Süsskirsche (*Prunus avium*), jedoch nur 3 jene des invasiven Kirschlorbeers (*Prunus laurocerasus*). Bei Neophyten ohne heimische Verwandten wie etwa dem Essigbaum sieht die Bilanz noch schlechter aus.

Mit einheimischen Pflanzen wird Ihr Garten zu einer Oase des Wohlbefindens, wo Tiere Nahrung und Unterschlupf finden, Tierbeobachtungen aus nächster Nähe möglich sind und Sie sich entspannen können.

## Pro Natura – für mehr Natur, überall!

Pro Natura ist die führende Organisation für Naturschutz in der Schweiz. Entschlossen und konsequent setzt sie sich für die Förderung und den Erhalt der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt ein. Ihre Ziele verfolgt Pro Natura mit politischem und praktischem Naturschutz sowie Bildungs- und Informationsarbeit. Sie plant, realisiert und fördert Projekte für gefährdete Arten und Lebensräume und vertritt als Anwältin der Natur deren Interessen. Heute betreut Pro Natura über 600 Naturschutzgebiete und ein Dutzend Naturschutzzentren in der ganzen Schweiz.

Pro Natura, Dornacherstrasse 192,  
Postfach, 4018 Basel  
Tel. 061 317 91 91  
mailbox@pronatura.ch  
www.pronatura.ch  
Spendenkonto 40-331-0

## Quellenangabe:

- 1 Pro Natura Magazin 2-2013
- 2 Pro Natura Faltblatt «Invasive Neophyten im Garten»



# Plakataktionen 2014

Grosse Plakate haben auch im Zeitalter von Smartphones noch Wirkung, wir können jedenfalls nur von besten Erfahrungen berichten.

Diesen Sommer führten wir zum zweiten Mal nach 2011 unsere Motorsensen- und Fadenmäher-Plakataktion durch. 5000 Plakate im grossen Breitformat warnten in der ganzen Deutschschweiz vor dem sorglosen Gebrauch dieser Maschinen. Wir bekamen viel Zustimmung und Lob für diese Kampagne und konnten sogar einen Profi aus der Branche überzeugen. Anfang Juni erhielt ich den Anruf eines Herrn Scheidegger von der Gartengerätefirma Altorfer in Schlieren. Er war so angetan von unserem Plakat, dass er Kopien davon im Verkaufsraum anbringen wollte. Natürlich waren auch wir begeistert von dieser Einzelinitiative und können allen Igel Freunden im Limmattal nur empfehlen, beim Kauf von Gartengeräten die Firma Altorfer an der Badenerstrasse 35 in Schlieren zu berücksichtigen.

Eine Neuigkeit gibt es auch von unserer Strassenplakataktion zu berichten. Die Gemeinde Eschen im Fürstentum Liechtenstein hat seit diesem Jahr digitale Anzeigetafeln an den Dorfeingängen, grosse Flachbildschirme, die vor allem nachts gut zur Geltung kommen. Herr Manfred Meier von der Behörde machte uns das Angebot, auch unser Strassenplakat dort zu zeigen. Das Ergebnis ist beeindruckend, herzlichen Dank an die Pioniere im Rheintal.

An dieser Stelle ist es auch wieder mal Zeit, auf die tolle Zusammenarbeit mit den Agenturen freiraum und IN4OUT newmedia in Zürich hinzuweisen. Sie waren es, die für die Digitalanzeige in Eschen das hochformatige Strassenplakat in nullkommanichts auf Breitformat



*Unsere Vorlage*



*Plakat in der Firma Altorfer in Schlieren*



*Digitale Plakatwand in Eschen (FL)*

transportiert haben. In der Vergangenheit realisierten sie das Motorsensenplakat und zwei der vier Strassenplakate, sie haben die Homepage designt, und

sie gestalten auch das Layout dieses Bulletins. Agenturen voller kreativer Tierfreunde, die uns für ihren Super-service grosszügig Rabatt gewährten.



# Der Kampf Gärtner (Topiarius bellus europaeus)

*Er steckt in jedem von uns, hütet Euch vor der Freisetzung! Eine bitterböse Glosse des Geschäftsleiters.*

## Herkunft/Grundlagen

Der mitteleuropäische Kampf Gärtner ist eine Unterklasse des Gärtners. Die ersten Gärtner wurden vor rund 12'000 Jahren gesichtet, als die Menschen begannen, Hopfen und Malz anzubauen. Von Beginn der Sesshaftigkeit bis zum Aufkommen der Bourgeoisie war der Garten Nahrungslieferant, dann begann das Bürgertum in seinem naiven Nachahmungstrieb die Pracht der aristokratischen Ziergärten zu kopieren. Eine erste Hochblüte dieser Imitate wurde durch das massenhafte Aufkommen der Gartenzwerge markiert, die Zweite, immer noch ihrem Höhepunkt zustrebende, mit dem Preiszerfall für Gartengeräte. Der hier beschriebene Gärtner Typus ist eindeutig der zweiten Periode zuzurechnen.

## Mentale Disposition

Ordnungsliebe und ein ausgeprägtes Schwarz-Weiss-Denken ist bei allen Kampf Gärtnern zu finden. Fundamental wichtig ist die Unterscheidung zwischen Gut und Böse, nur die guten Pflanzen werden gehegt, alle anderen Pflanzen sind böse und müssen liquidiert werden, ebenso alles tierische Leben. Unsere Kampf Gärtnere sind die Helden im epischen Kampf zwischen anarchischer Natur und volkstümlichen Ordnungsvorstellungen.

## Typologie

Die Kampf Gärtnere lassen sich grob in zwei Kategorien unterteilen, Krieger und Ideologen.

Die Krieger lassen sich leicht erkennen, sie befinden sich in einem Feldzug und das geht nicht ohne Lärm und Abgaschwaden. Krieger sind in der Regel männlich, in der Entwicklung zwischen erfolgreicher Familiengründung und Arthrose und irgendwie unausgelastet. Ihr Ideal ist die heilige Dreifaltigkeit aller Neuhäuslibesitzer: Rasen, Thuja, Forsythie,



Illustration: Nicole Lang

alles reinrassig. Es sind durchaus sportive Elemente erkennbar, schwitzende Oberkörper, glasige Augen, unbedingter Siegeswillen. Zu Beginn sind die Kriegsgärtnere enthusiastisch aufgerüstet und munitioniert vom Gartencenter erzielen sie grosse Anfangserfolge. Nach jahrelangem Abnutzungskrieg werden sie aber müde und nachlässig. Bauchfett, Kurzatmigkeit und die stete Wiederholung stumpfer Tätigkeiten schwächen den Kampfgeist. Nach einem kurzen Aufflackern anlässlich der Pensionierung ergeben sich die meisten Krieger und kommen so doch noch zu einem entspannten Gartengenuss. Die ideologisch motivierten Kampf GärtnereInnen sind viel diskreter, überaus stur und absolut skrupellos in der Wahl der Waffen. Ihr Ziel ist ein Garten mit der Pracht einer

Bonbonniere, eine Mischung aus Las Vegas und Versailles. Alles Verfügbare wird eingesetzt, mechanisierte Kräfte, chemische Kampfstoffe und biologische Waffen. Jede natürliche Regung des Gartens wird unterdrückt, jeder unerwünschte Eindringling wird mit dem Furor des persönlich Beleidigten verfolgt. Die Prognose für diesen Typus Gärtner ist wenig erfreulich, häufig enden sie verbittert und vom Misserfolg gezeichnet in einem halbgejäteten Petunienrabattli.



Bild: Imago

# Die heimlichen Herrscher des Unterholzes

*Eine Nase wie eine Steckdose, kleine Schweinsäuglein und borstiges Haar: Nein, es ist keine Liebe auf den ersten Blick, die uns Menschen mit dem Wildschwein verbindet. Ein zweiter Blick lohnt sich aber: Aufgrund seines ausgeprägten Sozialverhaltens und seiner herausragenden Intelligenz gehört der Schwarzkittel zu den spannendsten Wildtieren überhaupt.*

HELEN WEISS



Schweinisch, Perlen vor die Säue werfen, arme Sau, Drecksau – im Sprachgebrauch der verbalen Ausreisser hat sich das Schwein längst als negativ bewertetes Faktotum fest verankert. Schweine fressen viel, sie grunzen, wälzen sich im Schlamm und stinken. Das unbeliebte Nutztier vereint alles, was wir nicht sein wollen. Schweinisch eben. Dem wilden Verwandten unserer Hausschweine geht es da nicht besser: Das Wildschwein (*Sus scrofa*) ist nicht viel beliebter als sein zahmer Artgenosse. Zugegeben, eine Schönheit ist das Borstentier nicht. Doch sein immer leicht schmutziges Auftreten kompensiert das Wildschwein mit seiner überragenden Intelligenz.

Was wiederum die Jäger fuchst, da die Wildsau ihnen aufgrund ihrer Schläue und ihrem Elefantengedächtnis nur selten vor die Flinte läuft. Denn das smarte Wildschwein weiss sich bestens zu verstecken, wenn Gefahr droht. Und da meist erboste Bauern und Jäger hinter ihm her sind (siehe Box), verbringt es seinen Tag am liebsten im schwer zugänglichen Unterholz, wo es in aller Ruhe in seiner selbstgegrabenen Mulde «chillen» kann, um es neuenglisch auszudrücken. Eine faule Sau ist das Wildschwein deshalb aber beileibe nicht. Sobald die Dämmerung anbricht, macht sich die Wildschwein-Gruppe, Rotte genannt, auf zur Nahrungssuche und durchstreift dabei grosse Gebiete. Bucklig und etwas steifbeinig stromern sie durch die Landschaft – völlig lautlos, wenn es Not tut. «Wildschweine können sich unglaublich leise bewegen», sagt Christa Mosler-Berger, Wildtierbiologin und Leiterin des Vereins Wildtier Schweiz. Das liegt an ihrer etwas seltsamen Form, die von der Seite betrachtet massig und plump wirkt. «Von vorn ist das Wildschwein keilförmig gebaut, weshalb es problemlos auch durch dichtes Unterholz preschen kann», so Mosler-Berger.

## Geheimrezept gegen Insekten

Die kurzen Wollhaare und dichten Borsten schützen den Körper dabei vor möglichen Verletzungen – aufgrund der schwarzbraunen Färbung des Fells werden Wildschweine auch Schwarzwild oder Schwarzkittel genannt. «Im Winter ist das Fell sehr dicht, doch im Sommer sind Wildschweine fast so nackt wie Hausschweine», sagt Mosler-Berger. Und das ist die Krux des Schweins, beziehungsweise ein Festessen für saugende Insekten. Um sich vor den lästigen Parasiten zu schützen, haben Wildschweine das Geheimrezept schlechthin gefunden: Schlamm. Ein Bad in mittelzähem Dreck ist der Himmel auf Erden für alle Schweine.

Kein Wunder also, bevorzugen Wildschweine Gebiete mit feuchten bis sumpfigen Stellen. Da trifft man sich dann gerne in geselliger Runde, um sich genüsslich im Schlammbad zu suhlen. Ja, die schweinishche Schönheitsfarm unterscheidet sich nicht gross von unserem Beauty-Urlaub im modernen Spa. Einer gewissen Ähnlichkeit kann auch das Familienleben nicht entbehren. Mosler-Berger: «Wildschweine sind hochsoziale

Tiere und pflegen enge Beziehungen untereinander.»

## Ständiges Gequatsche

Die Rotte, die nur aus weiblichen Tieren besteht, ist dabei ein regelrechtes Matriarchat und wird von der sogenannten Leitbache angeführt. «Sie ist in der Regel das älteste und erfahrenste Tier in der Gruppe.» Die Leitbache muss über wahre Führungsqualitäten verfügen: Sie kennt die besten Futterstellen, bestimmt, wann die Rauschzeit einsetzt und schaut auch bei allen sonstigen Angelegenheiten zum Rechten. Die Herrschaft der alten Sau wird kaum in Frage gestellt: Nur wenn eine Rotte, die bis zu 15, meist untereinander verwandte Tiere umfasst, zu gross wird, kann es zu Reibereien kommen. Bevor der Streit jedoch ausartet, teilt sich die Gruppe. Denn Wildschweine sind friedliebend und gesellig – Körperkontakt ist den Borstentieren wichtig. «Liegen die Sauen entspannt zusammen, wird viel gequatscht», meint Mosler-Berger schmunzelnd. Man pflegt sich gegenseitig das Fell und grunzt ab und an vor Wohlbefinden, während die Jungmannschaft quiekend spielt.



Bild: Imago





Bild: Imago

Der Zusammenhalt unter den Bachen ist gross und die Beziehungen intensiv. Zum Teil ist die Freundschaft unter zwei Sauen sogar wichtiger als der Bezug zur Rotte. Mosler-Berger: «Es wurde beobachtet, dass eine gesunde Sau bei ihrer verletzten Freundin blieb, als diese von der Gruppe ausgeschlossen wurde.»

### Schaumiger Liebesbeweis

Während die Bachen eine enge Gemeinschaft mit einer klaren Rangordnung pflegen, sind die Keiler echte Einzelgänger. Einsam streifen sie durch den Wald – ausser natürlich in der Rauschzeit von Oktober bis Januar; dann schliessen sich die stattlichen Keiler, die knapp meterhoch und rund 200 Kilo schwer werden, der Rotte an. In Zweikämpfen streiten sie um das Vorrecht der Vaterschaft. Dabei wird geschnappt, geschubst, geknufft und gestossen. «Ebenbürtige Keiler kämpfen hart. Dabei kommen auch ihre langen Eckzähne zum Einsatz», so Mosler-Berger. Meist wirken die Kämpfe jedoch gefährlicher als sie tatsächlich

sind. Keiler sind zudem hart im Nehmen und gut mit einem sogenannten «Schild» geschützt, einer verdickten Hautschicht an der Schulterpartie.

Den Keilern läuft in der Rauschzeit regelrecht das Wasser im Mund zusammen. Sie produzieren durch kräftiges Kauen einen schaumartigen Speichel – die Damenwelt ist ob diesem Liebesbeweis entsprechend entzückt. «Der Schaum funktioniert wie ein Dispenser für Duftstoffe und ist Teil der Kommunikation», erklärt Mosler-Berger. Die Schaumflocken werden überall abgestreift; Kontrahenten werden dabei ebenso eingespeichelt wie auserwählte Bachen. In einer funktionierenden Rotte verläuft die während sechs bis acht Tagen dauernde Rausche der einzelnen Bachen praktischerweise synchron, wobei der Zeitpunkt von der Leitbache bestimmt wird.

### Augapfel der Mütter

War der Keiler erfolgreich, wird zwischen Januar und April «gefrischt»: Jede Bache bringt zwei bis acht Frischlinge zur Welt.

Geboren werden die Kleinen in einem von der Bache selbst gebauten Wurfkessel, der an ein überdimensionales Vogelnest erinnert. Schon nach rund einer Woche schliesst sich die frischgebackene Mutter mit ihrer Kinderschar wieder der Rotte an. Der gestreifte Nachwuchs ist fortan der Augapfel der Mütter, die ihre Jungen bei Gefahr sehr mutig, auch gegen Menschen, verteidigen. Die Rasselfarbe wird von Schwestern, Tanten und Cousins fürsorglich gehätschelt und verwöhnt.

Zwar sind die Kleinen sehr neugierig und gehen gerne auf Erkundungstour, bleiben dabei aber immer in der Nähe der Mutter. Das typische gelbbraune Fell bietet ihnen eine gute Tarnung: Jedes Wildschweinkind hat seine eigenen charakteristischen Streifen, die von den Schulterblättern bis zu den Hinterbeinen verlaufen. In den ersten drei bis vier Monaten können sich die Jungtiere mit diesem Fell gut im dichten Unterholz verstecken. Nach wenigen Wochen schon beginnen die Jungen nach fester

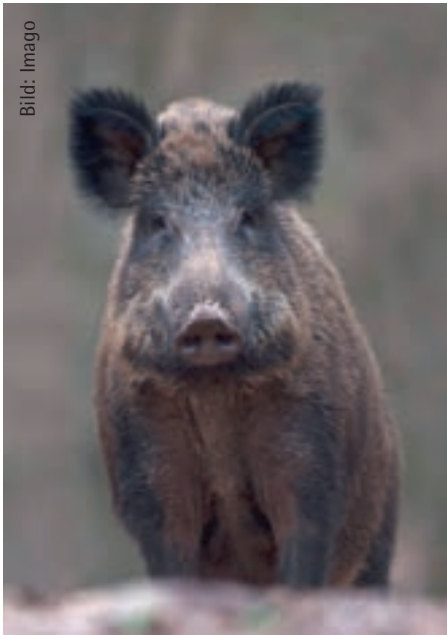


Bild: Imago

Nahrung zu suchen und graben fleissig den Waldboden um. Dabei lernen sie von ihren Müttern, wo die guten Futterstellen sind. Erst im fortgeschrittenen Alter verlieren sie ihre Narrenfreiheit und müssen sich der Rangordnung innerhalb der Gruppe beugen.

#### Genussvolle Allesfresser

Nach rund anderthalb Jahren werden die männlichen Jungtiere aus der Rotte vertrieben und bilden eine Überläuferrotte. Die Familienbande zwischen den Geschwistern können einige Zeit halten, bis die Keiler ihrem Einzelgängerdasein nachgehen. Die Bachen und ihre Töchter bleiben zusammen, oft ein Leben lang. Wildschweine können über 20 Jahre alt werden. Durch den jagdlichen Druck, aber auch wegen Krankheiten, Parasiten und Unfällen im Verkehr, erreichen sie dieses Alter jedoch eher selten. Da Wildschweine sehr anpassungsfähig sind, ist ihr Verbreitungsgebiet entsprechend gross und erstreckt sich über ganz Eurasien. Die Schwarzkittel sind nicht nur punkto Lebensraum – wichtig ist hier genügend Deckung und feuchter Boden – sondern auch ernährungstechnisch nicht sonderlich anspruchs-

voll. Sie zählen zu den Allesfressern und verschmähen kaum etwas. Zu ihren Lieblingsspeisen gehören Eicheln und Buchenhecker. Daneben mögen sie zudem Gras und Klee, Pilze, Fallobst, Brennesseln, Mais, Kartoffeln und Löwenzahn. Doch auch tierische Nahrung wird nicht verschmäht: Würmer, Schnecken, Engerlinge, Insekten und Mäuse werden ebenso genussvoll schmatzend verzehrt. «Es braucht viel, bis eine Wildsau nichts mehr zu fressen findet», weiss Mosler-Berger.

#### Hochentwickeltes Säugetier

In Not kommen die wilden Schweine erst, wenn der Boden gefroren ist. Denn zur Nahrungssuche durchwühlen Wildschweine Falllaub und Erdreich mit ihrer rüsselartig verlängerten Schnauze, welche ein ganz erstaunliches Grab- und Wühlwerkzeug ist. Und eine feine Nase, die äusserst zielsicher Essbares findet. Bei der Nahrungssuche kommt den

Borstentieren auch ihr Langzeitgedächtnis zugute. In ihrem natürlichen Lebensraum finden sie ihre bevorzugte Nahrung nicht immer am gleichen Ort. Während wir Menschen den Kühlschrank im Halbschlaf kaum finden, müssen sich Wildschweine noch daran erinnern können, wo sie im Herbst des Vorjahres nach den dicksten Kartoffeln stoppelten. Doch nicht nur diese Gedächtnisleistung ist beachtenswert, auch ihre Lernfähigkeit ist beeindruckend im Vergleich zu anderen Säugetieren. Gehör-, Geruch- und Tastsinn sind zudem scharf entwickelt, wenig dagegen vermögen die sprichwörtlichen Schweinsäuglein zu leisten. Trotz der schlechten Sehkraft bahnt sich das Wildschwein geschickt und flink seinen Weg durchs Unterholz. Das macht es zum heimlichen Herrscher des Walds – zwar nicht gerade von schöner Gestalt und immer leicht schmutzig in seinem borstigen Gewand. Aber es sind schliesslich die inneren Werte, die zählen.

## Schäden in der Landschaft

Die Schäden, die Wildschweine auf landwirtschaftlich genutzten Äckern und Wiesen anrichten, sind gross – weniger, weil sie zu viele Feldfrüchte fressen, sondern weil sie die Flure durchwühlen. In den letzten 40 Jahren haben sich die Wildschweine stark im Mittelland ausgebreitet. Ihre hohe Vermehrungsrate und ihre Mobilität führen dazu, dass sie immer neue Gebiete suchen müssen. Entsprechend der Ausbreitung der Wildtiere stiegen die verursachten Schäden in den letzten Jahren dramatisch an. Im Kanton Aargau allein beliefen sich 2013 die von Wildschweinen verursachten Schäden auf 800 000 Fran-

ken. Das heutige Problem mit dem urigen Wildtier ist laut dem Bundesamt für Umwelt BAFU zu einem grossen Teil selbst geschaffen. Da das Wildschwein eine faszinierende Tierart und ein attraktives Jagdwild ist, wurde es anfangs von der Jägerschaft gehegt und gar gefüttert, um die Abwanderung zum Nachbarn zu verhindern. Doch nicht nur die Hege der Jäger begünstigte die Ausbreitung, auch die Klimaerwärmung und die dadurch milden Winter führten zu wahren Populationsexplosionen.

#### Weitere Informationen:

[www.wildschwein-sangler.ch](http://www.wildschwein-sangler.ch)